

Heinen
Fendemann's Wand-
gemälde in der
Stula der Rechtschule
zu Düsseldorf.
1866

H. M.
I 212

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

Bendemann's
Wandgemälde

in der

Aula der Realschule

zu

Düsseldorf.

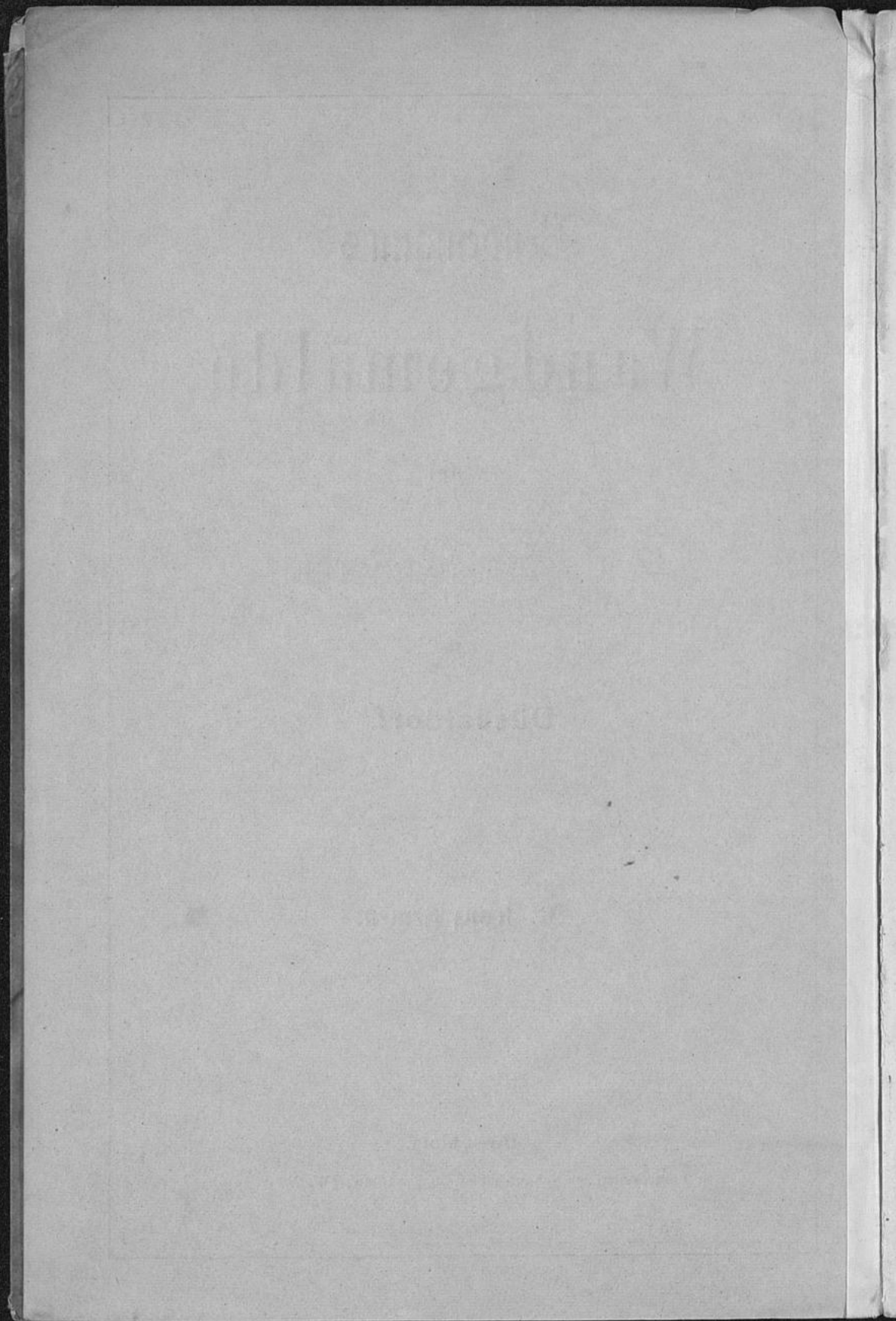
Von

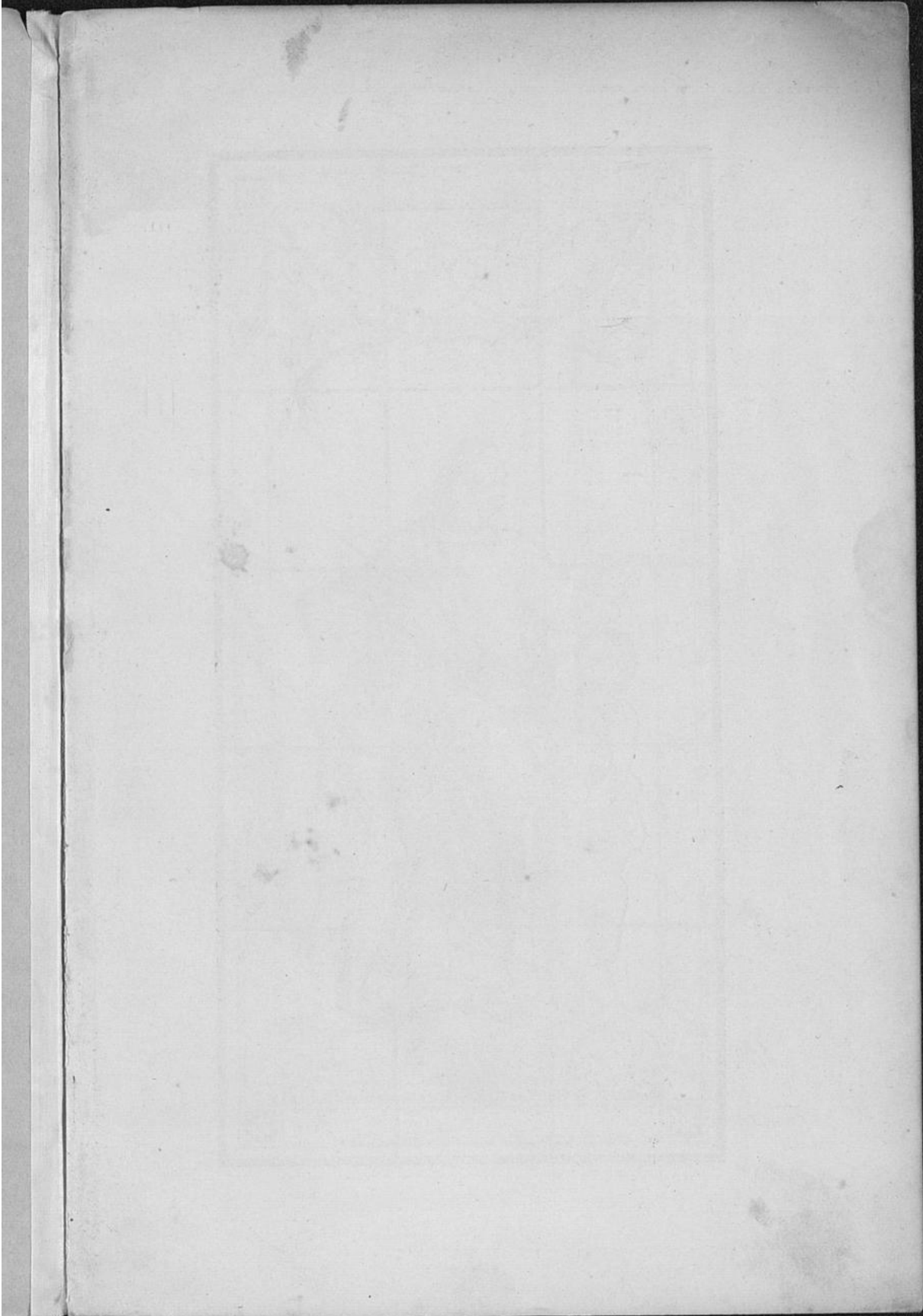
Dr. Franz Heinen.

II
212

Düsseldorf.

In Commission der Schaub'schen Buchhandlung (W. Nädeler.)







Bendemann's
Wandgemälde

in der

Aula der Realschule

zu

Düsseldorf.

Von

Dr. Franz Heinen.

Düsseldorf.

Hofbuchdruckerei von Voss & Comp.



Historisches Museum
der Stadt
Düsseldorf.

H. M.
I 212

Vorwort.

Zur Abfassung dieser kleinen Schrift bewog mich der Wunsch, den Schülern der Anstalt das Verständniss der herrlichen Wandgemälde in unserer Aula zu erleichtern und ihnen dadurch den Genuss derselben zu erhöhen.*

Nachsichtige Freunde meinten, sie werde auch Anderen willkommen sein, und so übergebe ich sie denn der Oeffentlichkeit, hoffend, man werde bei ihrer Beurtheilung ihren nächsten Zweck nicht ausser Augen lassen.

Den Ertrag des Schriftchens habe ich als erstes Scherflein zur Stiftung eines Stipendiums für dürftige und würdige Schüler der Realschule bestimmt. Möge es nicht allein bleiben, und durch Andere, welche mit Glücksgütern gesegnet sind, die gute Absicht wirksamer gefördert werden!

Düsseldorf, im October 1866.

Heinen.

* Wie ich eben vernehme, steht die Herausgabe der Wandgemälde in Holzschnitten durch einen bewährten hiesigen Künstler in naher Aussicht.

Wortwort

Die Abfassung dieses kleinen Buches bewog mich die
Wörter, den Inhalt der Artikel des Wörterbuchs der deutschen
Sprache in dieser Art zu vergleichen und ihnen die
deutsche Sprache zu erklären.

Die deutsche Sprache möchte ich nicht nur als eine
Sprache betrachten, sondern ich sehe in der deutschen
Sprache eine Welt der geistigen Thätigkeit, einen reichen
Inhalt, eine große Mannigfaltigkeit der Ausdrücke,
eine große Feinheit der Unterscheidungen.

Die Sprache der Deutschen habe ich in drei Theile
getheilt, nämlich in die deutsche, die holländische und
die französische Sprache. Jede Sprache allein bildet
ein Ganzes, welches mit den andern Sprachen
verwandtschaftlich verbunden ist.

Das Buch ist im October 1800

Heinen

Wie man sieht, so enthält die Herausgabe der Wörterbücher zu Bonn
schon eine große Anzahl von Büchern, welche in dieser Art

A. Geschichtliches.

Als im Laufe des Sommers 1859 das neue Realschulgebäude, zu dem Herr Professor Martin Gropius zu Berlin den Plan entworfen, seiner Vollendung entgegen ging, gab sich verschiedentlich die Ansicht kund, dass die helle und geräumige, gegen Norden liegende Aula desselben sich für die Aufnahme eines Wandgemäldes vortrefflich eignen werde.

Es war einleuchtend, dass die Schule bei geeigneter Wahl des Gegenstandes sich von einem solchen Kunstwerk einen reichen Gewinn für ihre erziehlichen Zwecke versprechen dürfe, indem die frische Empfänglichkeit der Jugend für Eindrücke der Aussenwelt diesen ja eine tiefe und nachhaltige Wirkung für das ganze Leben zu verleihen pflegt. Auch musste es für die Stadt Düsseldorf als Sitz der Königl. Kunstacademie und im Interesse der Kunstthätigkeit überhaupt wünschenswerth erscheinen, wenn zu der geringen Zahl von öffentlichen Kunstwerken, welche die Stadt, einst im Besitze einer weltberühmten Gallerie, noch aufzuweisen hat, ein bedeutsames hinzukäme, ein Werk, welches jüngeren Kräften eine wohlthätige Anregung für die Pflege der Wandmalerei geben könne, zumal der hiesigen Kunstschule vergleichungsweise zur Zeit noch wenig Aufmunterung zu derselben geboten ist.

Diese Ueberzeugungen fanden bei den Vertretern des Kunstvereines für Rheinland und Westphalen, dem das Vaterland so manches

herrliche Kunstwerk verdankt, den entschiedensten Beifall, und der Ausschuss desselben fasste in der Sitzung vom 28. Sept. 1860, unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Justizraths Friedrichs, einstimmig den vom Verwaltungsrath befürworteten Beschluss, zwei Dritttheile der auf 6000 Thlr. veranschlagten Kosten oder 4000 Thlr. aus dem für öffentliche Zwecke bestimmten Fonds für die Stiftung eines Wandgemäldes in der Aula der hiesigen Realschule zu bewilligen, wenn von der Stadtgemeinde (oder von anderer Seite) wenigstens die Summe von 2000 Thlr. zu dem Ende gegeben und ausserdem von der Stadt die für die Ausführung des Wandgemäldes erforderlichen Gerüste beschafft würden. Das wohlberechtigte Vertrauen, welches dieser Voraussetzung zu Grunde lag, bewährte sich vollkommen, indem der Gemeinderath, eingedenk des alten Rufes der Stadt als Pflegerin von Kunst und Wissenschaft, unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Hammers, die gedachten weiteren Mittel bewilligte und so die Ausführung des Beschlusses ermöglichte.

Demnach wurde von dem Ausschusse des Kunstvereins unter dem 15. Nov. in dessen Organ, dem Correspondenzblande, und in anderen öffentlichen Blättern eine Einladung an die Künstler zu einer freien Preisbewerbung gerichtet, in welcher die zu lösende Aufgabe im Allgemeinen charakterisirt und die Art der Ausführung der Malereien, sowie die Bedingungen zur Einlieferung der Concurrenz-Skizzen nebst dem Termin zur Vollendung des Bildes angegeben waren. Zugleich bewilligte derselbe aus den Mitteln des Kunstvereins einen Preis von 200 Thlrn. für denjenigen Entwurf, welcher nächst dem zur Ausführung kommenden als der beste anerkannt würde, während das Gesammthonorar für das zu vollendende Werk selbst auf 6000 Thlr. festgesetzt wurde. Unter den eingegangenen Skizzen trug eine den Namen des Künstlers; den drei übrigen waren versiegelte Schreiben der Concurrenten beigefügt. Der ersteren, der des Malers Herrn A. Schmitz, wurde von dem als Preis-Jury fungirenden Ausschusse das Accessit zuerkannt, von den letzteren aber die mit dem Motto: „Die Schule hat ihre Stellung nicht ausser, sondern in dem Leben“ für die Ausführung bestimmt. Die Eröffnung ergab als Sieger den Director der hiesigen Königlichen Kunstacademie Herrn E. Bendemann, welcher bald nachher die Vorarbeiten in Angriff

nahm und bereits im Sommer 1861 mit dem Malen in der Aula begann. Unpässlichkeit des Künstlers hemmte längere Zeit hindurch den Fortgang der Arbeiten; sie wurden dann um so eifriger wieder aufgenommen und im Frühjahr d. J. waren sie vollendet. Bei der Anfertigung der Cartons nach seinen Entwürfen wurden mehrere junge Künstler beschäftigt. Bei der Ausführung der Malereien unterstützte ihn namentlich Herr Karl Bertling und ausserdem die Herren Roland Risse und Fried. Gesellschaft. Die für das Malen angewandte Technik ist die von dem Professor Herrn Andreas Müller hier erfundene „matte Oel-Wachs-Malerei.“

Die Aula zu der aus dem vorerwähnten Vorbild der Schule eine steinerne Doppeltrappe führt, hat eine Länge von 67, eine Breite von 32, 6' und eine Höhe von 24, 6'. An der Längsseite befinden sich 8 Doppelthüren. Ihre Kanten über sind an der Nordseite 1 Fenster, jedes 13' hoch, 6 1/2 breit zwischen denen das Mauerwerk sich scheinbar in einer Reihe von fast 3' erhebt, so dass zu beiden Seiten dieser Fensterreihe noch eine Wandhöhe von circa 6 1/2 übrig bleibt. Die Gemälde lässen fast unmittelbar unter der Decke her und sind circa 5' hoch. Der Meister hat sich nun die Aufgabe gestellt, eine künstlerische Darstellung und Verherrlichung der Hauptfactoren unseres Civilisations: „Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie“ unter Beachtung ihrer Bedeutsamkeit für die Menschheit, durch Allegorie und Historie zugleich anzustellen, eine Aufgabe, welche nicht bloss wegen der Mannichfaltigkeit des Stoffes, sondern auch wegen der Verschiedenartigkeit dieser beiden Kunstgattungen, des allegorischen und historischen, ungemeine Schwierigkeiten haben musste.

Die Breitenwand gegen Osten, an der das Katheder steht, für die Wissenschaft, die gegenüber liegende gegen Westen für die Kunst und die zwischen beiden sich hinziehende längere Wand für Handel und Industrie bestimmend und so gewissermassen schon durch die Anordnung im Allgemeinen die engen Wechselbeziehungen dieser zu jenen andeutend, hat er die Aufgabe in folgender Weise gelöst. Jeder der gedachten vier Factoren ist durch eine allegorische Hauptfigur

B. Localität und Grundgedanke des Wandgemäldes im Allgemeinen.

Die Aula; zu der aus dem geräumigen Vestibül der Schule eine steinerne Doppeltreppe führt, hat eine Länge von 67', eine Breite von 32', 6" und eine Höhe von 24', 6".

An der Langseite befinden sich 3 Doppelthüren. Ihr gegenüber sind an der Nordseite 7 Fenster, jedes 13' hoch, 6 $\frac{1}{3}$ ' breit, zwischen denen das Mauerwerk sich säulenartig in einer Breite von fast 2' erhebt, so dass zu beiden Seiten dieser Fensterreihe noch eine Wandbreite von circa 5 $\frac{1}{2}$ ' übrig bleibt. Die Gemälde laufen fast unmittelbar unter der Decke her und sind circa 5 $\frac{1}{2}$ ' hoch. —

Der Meister hat sich nun die Aufgabe gestellt, eine künstlerische Darstellung und Verherrlichung der Hauptfactoren unseres Culturlebens: „Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie“, unter Beachtung ihrer Bedeutsamkeit für die Realschulen, durch Allegorie und Historie zugleich anzustreben, eine Aufgabe, welche nicht bloss wegen der Mannichfaltigkeit des Stoffes, sondern auch wegen der Verschiedenartigkeit dieser beiden Kunstgebiete, des allegorischen und historischen, ungemeine Schwierigkeiten haben musste.

Die Breitenwand gegen Osten, an der das Katheder steht, für die Wissenschaft, die gegenüber liegende gegen Westen für die Kunst und die zwischen beiden sich hinziehende längere Wand für Handel und Industrie bestimmend und so gewissermassen schon durch die Anordnung im Allgemeinen die engen Wechselbeziehungen dieser zu jenen andeutend, hat er die Aufgabe in folgender Weise gelöst. Jeder der gedachten vier Factoren ist durch eine allegorische Hauptfigur

vertreten; zu beiden Seiten des Rahmens derselben befinden sich die lebensgrossen Bildnisse ausgezeichneter Deutschen, welche diesen Culturzweig mittelbar oder unmittelbar gefördert haben; überdies ist durch Kindergruppen das bezügliche Schaffen und Wirken in demselben, welches ja immer hinter dem Ideale zurückbleibt, diesem gegenüber gewissermassen nur Kinderwerk ist, versinnlicht, und oberhalb und unterhalb der letzteren sind die Brustbilder anderer in ihm hervorragender Deutschen angebracht.

Dass nur Deutsche (im weiteren Sinne des Wortes) gewählt sind, rechtfertigt die Natur des Ortes. Es ist nicht eine universitas literarum für erwachsene Jünglinge und Männer, welche hier eine Erweiterung und Vertiefung ihres Wissens und ihrer Anschauungen in den Schätzen der Wissenschaft, gleichviel welcher Boden sie getragen hat, zu gewinnen suchen, um diese für ihre geistigen Bedürfnisse und äussern Lebenszwecke zu verwerthen, sondern eine Schule, eine Bildungsstätte für Knaben und heranreifende Jünglinge, deren Gemüthsleben zunächst in dem beschränkten Kreise des Heimathlichen erstarken muss, damit nicht das spätere Streben und Wirken ohne festen Mittelpunkt sei und ziellos in's Unbestimmte schweife, sondern dem Vaterlande zugewandt bleibe und diesem vor allem zu Gute komme. Soll die Schule ein von lebendiger Liebe getragenes, von nationalem Selbstbewusstsein erfülltes, dankbares Geschlecht erziehen, so hat sie das Auge des jugendlichen Geistes früh für eine Würdigung und Werthschätzung der heimischen Güter zu öffnen und ihren Zöglingen das volle Bewusstsein des Grossen und Herrlichen zu geben, was das Vaterland sein nennt. Und da das Gemüthsleben am innigsten an der nächsten Heimath hängt, auf ihrem Heerde die Liebe zum Vaterlande sich am leichtesten entzündet, so sind unter jenen Männern mit Bedacht und einer gewissen Vorliebe solche gewählt, welche durch ihre Geburt der Rheinprovinz und der Stadt Düsseldorf insbesondere angehören oder zu diesen durch längeren Aufenthalt während ihres Wirkens und Schaffens in ein näheres, man möchte sagen verwandtschaftliches Verhältniss getreten sind.*

Die allegorischen Hauptfiguren sind vielfarbig ausgeführt,

* Siehe Anmerkung 1.

ebenso die Kindergruppen, letztere auf hellblauem Grunde; ferner sind die historischen Hauptfiguren sämtlich in einem grau gelblichen Tone gehalten, desgleichen die historischen Brustbilder; zwischen den letzteren oberhalb der Gruppen schlingt sich eine reiche Blumen-
guirlande.

Beide, die historischen ganzen Figuren wie die Brustbilder sind, so weit als möglich, unter Benutzung der besten Originale dargestellt.

bilder anderer in ihm fortwährend Darschreiben angebracht.
Das nur Deutsche im weiteren Sinne des Wortes gewählt
und, rechtzeitig die Natur des Ortes. Es ist nicht eine universales
literarisch für erwachsene Jünglinge und Männer, welche für eine
Erweiterung und Vertiefung ihres Wissens und ihrer Anschauungen
in den Schätzen der Wissenschaft gleichviel welcher Boden sie ge-
troffen hat, zu gewinnen suchen, und diese für ihre geringen Bedürf-
nisse und häuslich Lebenszwecke zu verwerten, sondern eine Schule,
eine Bildungsstätte für Knaben und heranwühende Jünglinge, deren
Gemüthsleben zunächst in dem beschränkten Kreise der Heimath
leben erstarken muss, damit nicht das spätere Streben nach Wissen
ohne festen Stützpunkt sei und ziellos in's Unbestimmte schweife, son-
dern dem Vaterlande zugewandt bleibe und diesem vor allem zu Gute
komme. Söll die Schule ein von lebendiger Liebe getragenes, von
nationalen Selbstbewusstsein erfülltes, dankbares Geschlecht erziehen,
so hat sie das Auge des jugendlichen Geistes früh für eine Würdi-
gung und Werthschätzung der heimischen Güter zu öffnen und ihren
Nöthigen das volle Bewusstsein des Grossen und Herrlichen zu
geben, was das Vaterland sein nennt. Und da das Gemüthsleben am
nächstesten an der nächsten Heimath hängt, auf ihrem Herde die
Liebe zum Vaterlande sich am leichtesten entzündet, so sind unter
jungen Männern mit Bedacht und einer gewissen Vorfürsorge solche
gewählt, welche durch ihre Geburt der Rheinprovinz und der Stadt
Düsseldorf insbesondere angehören oder zu diesen durch längeren
Aufenthalt während ihres Studiums und Schaffens in ein näheres,
man möchte sagen verwandtschaftliches Verhältnis getreten sind.*
Die allegorischen Hauptfiguren sind vielfach ausgeführt

* siehe Anmerkung I

C. Beschreibung der Bilder im Einzelnen.

Ostwand.

Wendet man sich beim Eintritte in den Saal rechts dahin, wo das Katheder steht, so begegnet das Auge auf dem an die östliche Wand anstossenden Stücke Fensterwand dem in der Geschichte der Wissenschaften vielleicht einzig dastehenden Brüderpaar

Alexander und Wilhelm von Humboldt,

„den beiden Dioskuren, welche einem G ö t h e, wie er sich ausdrückt, auf seinem Lebenswege geleuchtet haben“*, den sicheren, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart heimischen Führern in den Natur- und Geisteswissenschaften, in den Gebieten des Realismus und Idealismus.

Die innige Liebe**, welche beide im Leben verbunden, gibt ihre Haltung kund. Der ältere Bruder stützt seine Rechte auf die Schulter des jüngeren, während dieser mit der Linken dessen Linke erfasst hat. Unter dem rechten Arme hält Alexander den „Kosmos“, die letzte und reifste Frucht seines umfassenden, reichen Geistes, und zugleich deutet der vorgestreckte Zeigefinger der Hand darauf hin, dass er der Redende ist. Vielleicht dachte der Meister an die Worte Göthe's: „Alexander von Humboldt, längst erwartet, von Baireuth ankommend, nöthigte uns in's Allgemeine der Naturwissenschaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Interesse

* S. Göthe's Werke. Ausgabe letzter Hand. Nachträge zur Osteologie Bd. 53. S. 175.

** Siehe Anmerkung 2.

nach allen Seiten richtend, theilte Streben, Forschen und Unterricht.“*

An der Ostwand steht zunächst der grosse Vorläufer Newton's

Johannes Kepler

im Gewande des Kaiserlichen Hofastronomen, sich auf einem Pulte, auf dem ein Quartant liegt, auflehnend. In der Rechten hält er das Fernrohr, welches nach ihm benannt ist, während die Linke am Kinn anliegt und den Kopf des sinnenden Forschers stützt.

Mit sichtlicher Anstrengung denkt er über ein Problem nach, an welches er die ganze Kraft seiner unbeugsamen Beharrlichkeit, seines divinatorischen Geistes und tiefen Scharfsinns setzt, vielleicht über die Gesetze des Planetenlaufs, deren Auffindung seinen Namen an die ewigen Sterne unlöslich geknüpft hat und den Reigen der glänzendsten Entdeckungen der neueren Astronomie eröffnet.

Auf dem anstossenden, den Naturwissenschaften gewidmeten Frieze ist der zur äussersten Linken stehende Knabe mit mikroskopischen Untersuchungen beschäftigt. Hinter ihm wird einem andern, welcher begierig durch ein Fernrohr sehen möchte, der Blick durch einen engherzigen Finsterling gehemmt, welcher warnend („die Wissenschaft muss umkehren“?) den Deckel vor das Objectivglas hält. Zwei kräftige Burschen im Vordergrund versuchen mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, — der eine hat seinen linken Fuss gegen den linken des anderen und zugleich seinen rechten gegen den Oberschenkel des letzteren angestemmt, — zwei luftleere Magdeburger Halbkugeln von einander zu ziehen. Ihnen zur Seite und zum Theil hinter ihnen sieht man eine Batterie Leydener Flaschen, eine Electricitätsmaschine und einen chemischen Ofen mit Sandbad, Retorten u. a., dessen Feuer ein am Boden kauender Knabe mit dem Blasebalg seiner Lungen anzufachen bemüht ist. Neben ihm wandert ein junger Botaniker, einen frischen Blüthenzweig am Hute, die Botanisirbüchse um die Schulter. Der Zoolog, ihm zur Seite, blickt mit Behagen auf das Aeffchen, das er am Seile führt, wie es auf einem Folianten sitzend sich mit Kennermiene in ein aufgeschlagenes Buch vertieft; der Mineralog, mit einem Hammerstock bewaffnet, kehrt fröhlich heim mit seinem Fund, einer schönen Krystalldruse. Ober-

* Göthe's Werke. Bd. 31. S. 33.

halb dieser Gruppe sind die Brustbilder des Astronomen, Physikers und Mathematikers Karl Friedrich Gauss und des Geologen Leopold von Buch, unterhalb die des Magdeburger Bürgermeisters, Erfinders der Luftpumpe und der Electrisirmaschine, Otto von Gerike und des Physiologen Johannes Müller.

Neben dem Friese steht, der allegorischen Hauptfigur in der Mitte der Wand sich zukehrend, „der Mann freien Geistes“, wie Kepler ihn nennt, der kühne und bescheidene Forscher des Sternhimmels

Nicolaus Copernicus

in dem schlichten Rocke des Stiftsherrn, in der Rechten ihr ein Sinnbild der „Copernicanischen Weltordnung“ entgegen haltend, in deren Mitte „die Alles schauende Sonne“ ruht.* Er bringt die Frucht seiner mehr als 36jährigen Forschungen mit einem Blicke innerer Befriedigung dar, aber die schlaffen Züge des Antlitzes zeugen von der Anstrengung, die es gekostet, sie zur Reife zu bringen.

In der allegorischen Hauptfigur verkündigt sich der Ernst, den die Wissenschaft von ihren Jüngern fordert, in seiner ganzen Stärke. Auf einem schlichten, dunkelbraunen, kathedrartigen Sessel sitzt ein Weib in mittleren Jahren in braunem Gewande, mit weissem, wollenem Ueberwurfe. Der Schmuck des Haupthaars fehlt, ein blauer Schleier senkt sich tief auf die Stirn herab und mit hoch aufgehobener Rechten fordert es ernsten, strengen Blickes zum Forschen nach Wahrheit auf, während die Linke ein auf dem Schoosse ruhendes, aufgeschlagenes Buch hält. Aber das Forschen soll kein dumpfes Hinbrüten, kein unfruchtbares, in sich verschlossenes Grübeln ohne Zweck und Ziel sein; es soll zur That werden, in Gestalt und Wesenheit auch in die Aussenwelt treten. „Wissen ohne That gleicht der Biene ohne Honig“, sagt Herder. Und so mahnt, wie auf dem einen Arme des Sessels die brennende Oelampel, bei schwach im Hintergrunde leuchtenden Sternen, an die nächtlichen Stunden erinnert, in denen der Forschergeist nicht ruht und das

* Vergl. die Festrede über Copernicus in den Schulreden des Verfassers. — Düsseldorf, Schaub'sche Buchh. 1860.

tiefe Schweigen der Natur ihn zur Sammlung ruft, das Schreibzeug auf dem andern Arme an ein lebendiges und stetiges Schaffen, an das auch für den Jünger der Wissenschaft geltende Wort: „Nulla dies sine linea“, an jene Thätigkeit, die nie ermattet,

„Die langsam schafft, doch nie zerstört,

Die zu dem Bau der Ewigkeiten

Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,

Doch von der grossen Schuld der Zeiten

Minuten, Tage, Jahre streicht.“

Zur Linken der allegorischen Hauptfigur steht der Stifter der preussischen Academie der Wissenschaften

Gottfr. Wilh. Freiherr von Leibnitz

im Festanzuge als Präsident derselben, mit stattlichem Mantel, kurzen Beinkleidern, hoch zu den Knien aufreichenden Strümpfen und kothurnartigen Schuhen. Eine reiche Allongeperrücke wallt vom Haupte auf die Schultern nieder. Sein helles Auge und die fein geschnittenen Züge seines Gesichts machen den genialen Denker, scharfsinnigen Gelehrten und gewandten Weltmann kenntlich, der das Wissen seiner Zeit wie kein Zweiter in sich vereinigte und als Philosoph, Mathematiker, Jurist durch die Tiefe seiner Anschauungen, die Originalität seiner Erfindungen und die Gründlichkeit seiner weit ausgedehnten Forschungen wie auf seine Zeit so auch auf die Nachwelt den mächtigsten und nachhaltigsten Einfluss geübt hat.

Auf dem Frieze neben Leibnitz sehen wir zunächst einen strammen jungen Burschen mit stark gewölbter Stirn in aufrechter, sinnender Stellung, die Arme über der Brust gekreuzt, mit der einen Hand an den Mund den Knopf eines Zirkels drückend, mit dem er sich eben an einem mathematischen Problem versucht hat. Hinter ihm zeichnet ein anderer, neben dem ein Globus steht, eine geographische Karte. Vor ihm denkt ein dritter in sitzender Stellung über den Inhalt eines von ihm entrollten historischen Documentes nach. Weiter nach rechts sitzen hinter einer langen Schulbank der Philosoph, der Theolog, der Mediziner und der Jurist. — Der

Philosoph hat bequem sein rechtes Bein über das linke geschlagen; sein sinnendes Haupt, welches zum Theil durch ein auf den Schooss herabfallendes Tuch gedeckt ist, ruht auf der Hand des linken, auf den Tisch sich stützenden Armes, während die Rechte eine Schreibfeder hält, mit der er in einem vor ihm liegenden geöffneten Buche geschrieben hat. Zu seinen Füßen liegen ein alter Foliant und eine frischgerollte Papierrolle, Symbole seines Forschens „in Vergangenheit und Gegenwart“. Neben ihm sitzt ein blonder Knabe, den andachtsvollen Blick himmelwärts gerichtet, mit schlichtem, hinter die Ohren zurückfallendem Kopfhaar. Seine gefalteten Hände stützen sich auf die vor ihm liegende h. Schrift, und ein auf dem Boden aufstehender Stab, zwischen den beiden Oberschenkeln ruhend, ragt mit dem Kreuze, in dem er ausläuft, über seine Schultern empor.

Gegen ihn wendet sich ein Jünger des Asklepios mit dunkellockigem, in griechischer Weise geordnetem Haupthaar. Aufmerksamem Ohres lauscht er auf das Züngeln einer Schlange, welche aus einer in seiner Linken gehaltenen Schaalē sich emporhebt, — das bekannte Symbol seines Berufs —, während er mit der Rechten den Schatz der von Anderen gemachten Erfahrungen in einem auf seinem Schoosse liegenden Buche festhält. Der Jurist ihm zur Seite, in der aufgehobenen Rechten ein Gesetzbuch haltend, weist mit der Linken auf eine Gruppe, welche auf sein Geheiss ein Urtheil vollstreckt. Zwei Burschen setzen mit Gewalt einen rothhaarigen Eindringling an die Luft, einen Plagiator oder schlechten Literaten, der sich mit Macht entgegen stemmt und zwei dickleibige Bücher, welche jene ihm zu entreissen suchen, krampfhaft unter dem Arme festhält.

Oberhalb dieser Gruppe die Brustbilder des Königsberger Philosophen Immanuel Kant und des Philologen Fried. Aug. Wolf, unterhalb die des Pädagogen Joh. Heinr. Pestalozzi* und des Geographen Karl Ritter. Zur Seite, gewissermassen als Widerpart zu Kepler, dem Repräsentanten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disciplinen, am andern Ende der Wand, steht in Lebensgrösse der als Geschichtsforscher und classischer Philolog ausgezeichnete

* Siehe Anmerkung 3.

Barthold Georg Niebuhr.

Seine Rechte ruht auf dem, einem Katheder aufliegenden Buche, das die Aufschrift „Geschichte“ trägt, während er in seiner Linken ein aus diesem gelöstes Blatt mit der Aufschrift „Sage“ hält. Sein Anzug — langer Leibrock, unten nicht bis zum Knöchel reichende, eng anschliessende Beinkleider, dazu Strümpfe und leichte Schuhe — ist derselbe, in dem seine Schüler ihn in seinen Collegien zu Bonn zu sehen gewohnt waren. Sein Rücken ist zwar dem Saale zugekehrt, aber sein Kopf hat sich eben seitwärts gewandt, so dass die Züge des Gesichtes, strahlend von Befriedigung über die vollendete folgenreiche That, mit der eine neue Epoche für die Behandlung der alten Geschichte anhebt, dem Beschauer nicht entgehen.

Südwand.

An dem äussersten Ende der Hauptwand des Saales, da wo sich diese an die vorige anschliesst, steht in schlichtem Anzuge

Johannes Gutenberg;

ihm zur Seite die Buchdruckerpresse, die grösste Wohlthat, welche das Handwerk der Wissenschaft geleistet hat.

Auf dem linken Arme trägt er die Biblia sacra, während die Rechte mit gehobenem Zeigefinger bedeutsam auf das Buch der Bücher hinweist.

Neben ihm versinnlicht ein kleines liebliches Bild den Morgen, symbolisch andeutend den neuen Morgen, welcher mit der Erfindung der Buchdruckerkunst für die Menschheit angebrochen ist.

Ein noch in tiefem Schlate befangenes Mädchen, auf dessen Schooss ein Säugling ruht, wird von einem Knaben geweckt. Ein anderer schaut, die Hand über den Augen zur Abwehr der Sonnenstrahlen haltend, nach der „rosenfingrigen“ Morgenröthe. Ein auf einer Säule stehender Hahn verkündet mit seinem Rufe den Tag und am Boden liegende Gartengeräthe deuten auf die zu beginnende Arbeit.

Oberhalb des Bildes sieht man das Brustbild des Reformators der deutschen Nationalliteratur Gotthold Ephraim Lessing, unterhalb das des Begründers deutscher Sprachforschung Jacob Grimm.

Neben diesem Bilde, der über der folgenden Eingangsthüre befindlichen, den Handel darstellenden allegorischen Hauptfigur zugewandt, steht der Augsburger Leinenweber, der nach dem Ausspruche Carls V. mit baarem Gelde des Königs von Frankreich Kronschätze und Kronjuwelen bezahlen konnte, Reichsgraf

Anton Fugger,

mit wallender Feder an dem betroddeiten Hute und in prächtigem, mit Hermelin verbrämtem Mantel. Die auf den Degen an seiner Seite sich stützende Linke hält einen Geldbeutel, den nervus rerum, mit dem das Haus Fugger dem Kaiser die Expedition gegen Algier ermöglichte, während seine Rechte der stolze Kaufherr in edelem Selbstgefühl in die Seite stemmt.*

Als allegorische Hauptfigur sitzt ein nerviges Weib von brünettem Teint, bequem mit übereinander geschlagenen Schenkeln, auf einem mit schönem Schnitzwerk versehenen Sessel. Seine Rechte ruht auf einem Arm des Sessels, gegen welchen ein Ruder sich anlehnt. Auf seinen linken Arm, dessen Ellbogen ebenfalls auf dem Sessel ruht, stützt das Weib den dunkelhaarigen Lockenkopf, der gespannten Blickes in die Ferne schaut und der folgenden Gruppe zugewandt ist. Durch das Haupthaar winden sich Perlenschnüre und eine andere Perlenschnur umschliesst den sonnenverbrannten, kräftigen Hals. Diese, sowie das prächtige Oberkleid zeugen von seinem Wohlstande, der Frucht seiner Arbeit und seines Unternehmungsgestes.

An der andern Seite des Bildrahmens steht der Zeitgenosse von Christoph Columbus, der grosse Kosmograph und Seefahrer

Martin Behaim,

Ritter des portugiesischen Christusordens, in stählernem Panzer.** Die

* Siehe Anmerkung 4.

** Siehe Anmerkung 5.

Linke trägt den Glob, den er, heimgeliebt von seinen portugiesischen Entdeckungsreisen unter König Johann II., in seiner Vaterstadt Nürnberg anfertigte; die Rechte ruht ebenfalls auf diesem für die Geschichte seiner Zeit jetzt noch bedeutungsvollen Werke. Am Boden steht hinter ihm das Astrolabium, mit dessen Einrichtung für den Schiffsgebrauch er dem Seefahrer das erste astronomische Messwerkzeug, einen zuverlässigen Führer auf offenem Meere, in die Hände gab.

Auf dem folgenden, dem Handel gewidmeten Friesen kehrt ein Schiff reich beladen mit Gütern in die Heimath zurück. Am Ufer sitzt ein Fischer, der seine Angel ausgeworfen hat; Muscheln und ein Netz, mit Fischen gefüllt, liegen zur Seite. Auf dem Schiffe herrscht allgemeiner Jubel. Mit hochgehobener Rechten und dankbar nach oben gewandtem Blicke verkündigt der Steuermann die Nähe des Gestades. Die Segel werden bereits eingereift und nur der Ruder Schlag fördert das Schiff noch weiter. Ein kleiner Affe hat die Hand an das Ruder seines hochauflachenden Herrn gelegt, seheu nach dessen Blicke aufguckend, ob ihm seine Hülfe auch genehm sei. Ein blondes Mädchen neben ihm hält mit dem Rudern inne und blickt um sich, neugierig zu sehen, was hinter ihr vor sich geht, während ein frischer Bursche, mit griechischer Mütze, mit Anstrengung aller Muskeln fortrudert. Noch ein anderer hat mit einer Stange eben den Meeresgrund untersucht, und dicht an dem mit einer reichen Guirlande umschlungenen Mastbaum sitzt auf einem mit starkem Vorhänge-schlosse versehenen und daher wohl mit Gegenständen von Werth gefüllten Kasten ein bekränzter Knabe, welcher ein Füllhorn trägt. Zu seinen Füßen liegen Ballen mit Schiffsgütern. Aber auch ein Papagei macht die Reise mit, erinnernd an die Erweiterung der Naturerkenntniß durch den Handel. Nur ein Schiffsgenosse scheint die allgemeine Freude nicht zu theilen; es ist eine Schwarze, welche, den Kopf stützend auf ihren auf dem erwähnten Kasten aufgelehnten Arm, den Blick nach der entgegengesetzten Richtung der Fahrt gewandt hat, in Wehmuth der verlassenen Heimath gedenkend. Aber sie folgt nicht als Sclavin: Armspangen und eine reiche Perlenschnur um den Hals schmücken sie. Ihr ist wohl das Heil schon geworden, welches der Missionar dort, halb bekleidet mit weissem Gewande, ausgerüstet nur mit einer leichten Reisetasche,

aber sich anlehnend an den in einem Kreuze sich endigenden Stab, ihren farbigen Brüdern auf felsigem Eilande verkündet. Mit Keulen, Köchern und Bogen bewaffnet bezeugen diese theils ihren Dank, indem sie sein Gewand küssen, theils wenden sie sich trotzig von ihm ab.

Oberhalb dieses Frieses die Brustbilder

1. des Lübecker Bürgermeisters und tapferen Hauptmannes der Hansa Bruno von Warendorp.*
2. des um Hamburgs Gemeindewesen vielfach verdienten Stifters der ersten Handelsschule Johann Georg Büsch.
3. des muthigen Patrioten und edelsinnigen Buchhändlers Christian Friedrich Perthes.**

Unterhalb die Brustbilder:

1. Everhard Jabach, Sprössling und Haupt eines im 16. und 17. Jahrhundert blühenden und durch seinen Kunstsinn ausgezeichneten Kölner Handelshauses.***
2. Friedrich List, Verfasser des „Systems der politischen Oekonomie“ und Förderer des Eisenbahnwesens in Amerika, Frankreich und Deutschland.
3. Karl Georg Maassen, preussischer Staats- und Finanzminister, Gründer des deutschen Zollvereins.

Aber Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft blühen und gedeihen fröhlich nur unter den Fittigen, dem Schutze des holden Friedens.

Und so sitzt denn über der Mittelthüre, gewissermassen im Mittelpunkte des ganzen Wandgemäldes, im weissen Gewande mit hellblauen Ueberwürfe, ein mit Flügeln beschwingter, blondlockiger Jüngling, der Engel des Friedens.

Die Unterschenkel sind angezogen und zugleich ist der eine Fuss über den andern geschlagen, so dass sich ein breiter Schooss bildet, auf dem ein blankes Schwert ruht. Ein Lichtglanz strahlt von seinem Haupte aus. Während seine Rechte sich an einen in

* Siehe Anmerkung 6.

** Siehe Anmerkung 7.

*** Siehe Anmerkung 8.

einem Kreuze sich endigenden Stab anlehnt, ruht der linke Arm auf einem auf den Oberschenkel gestützten Buche, dem Kanon der gesellschaftlichen Ordnung, mit der Aufschrift: Recht und Gesetz.

Neben dem Rahmen des Bildes stehen die beiden thatkräftigsten Herrscher Preussens, der

große Churfürst Friedrich Wilhelm

und

König Friedrich der Zweite.

Der erstere, der auf Guinea's entlegener Küste* bereits eine preussische Kolonie zu gründen wagte, steht neben dem der Schifffahrt gewidmeten Friese, im Reiter-Costüm, in der Rechten den Feldherrnstab haltend, den er, ein treuer Freund seines Kaisers, so oft in Schlachten gegen Deutschlands Feinde geführt.

Friedrich II. stützt sich auf seinen welthistorischen Krückstock. Er steht bereits in dem Alter, wo sein ganzes Sinnen und Trachten den Segnungen des Friedens zugewandt und dahin gerichtet war, die Wunden, welche die von ihm geführten Kriege seinem Lande geschlagen hatten, zu heilen, wo unter seinem Schutze und seiner Pflege alle Zweige der menschlichen Thätigkeit auf dem heimischen Boden zu einem regen, frischen Leben erwachten und herrliche Blüten zu treiben begannen.

Zur Seite des grossen Königs, auf dem der Industrie gewidmeten Friese drehen ein junger Bursche und ein Mädchen mit vereinten Kräften die Kurbel eines von einem Seile umschlungenen Wellrades, das einen Korb mit Erzen eben zu Tage gefördert hat. Ein kräftiger Bursche hebt ihn knieend aus dem Schachte. Andere tragen Körbe, mit Erzen hoch gefüllt, zu einem Schachtofen, vor dem zwei schwielige Burschen mit eisernen Stangen die Schlacken von dem feuerflüssigen Erze ziehen, während ein dritter, einen schweren Hammer auf der Schulter, sie von oben herab mit vorgestreckter Hand kundig auf den augenblicklichen Zustand der glühen-

* Siehe Anmerkung 9.

den Masse hinweist. Zur Seite bearbeiten auf mächtigem Amboss, neben dem eine gewaltige Zange liegt, drei Burschen mit wuchtigen Hämmern im Wechselschlage eine funkensprühende Eisenstange; ein vierter zieht den Blasebalg des benachbarten Frischofens, in dem sie erhitzt worden.

Oberhalb dieses Frieses die Brustbilder

1. des durch seine technischen nicht minder als seine wissenschaftlichen Arbeiten ausgezeichneten Optikers Joseph von Fraunhofer;
2. des Gusstahl-Fabrikanten Friedrich Krupp;
3. des um das Bergwesen hochverdienten Hauptes der Freiburger Schule, des Mineralogen Abraham Gottlob Werner.

Unterhalb die Brustbilder

1. des preussischen Staatsministers Karl Freiherrn von und zum Stein, des Regenerators eines kräftigen, durch ihn zur selbstständigen Verwaltung seiner Angelegenheiten neu erhobenen, zu einer lebendigen Bethätigung von Gemeinsinn und zu einer fröhlichen Entfaltung bürgerlicher Betriebsamkeit, insbesondere der gewerblichen, wieder erweckten deutschen Gemeinwesens. (Ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Hauptbildes, der Staatsminister Maassen, welcher durch den Zollverein das Feld der letzteren nach Aussen erweiterte.)
3. des Erfinders der Schnellpresse, des seit Gutenberg's Zeit einflussreichsten Fortschritts in der Buchdruckerkunst, Friedrich König;
4. des Erfinders des die Meere sicher durchschreitenden Schraubendampfschiffs, Jacob Ressel.

Ueber der dritten Thüre sitzt als allegorische Hauptfigur auf einem hölzernen Schemel ein junges Weib in braunrothem Gewande, mit der einen Hand eine Spule haltend, von der die andere das Gespinnst auf eine Haspel aufwindet. Die Aufgabe der Industrie, „Nutzbarmachung und Veredlung der Naturproducte“, wird so mit den einfachsten Mitteln veranschaulicht; zugleich erinnert der Gegenstand an eine Erfindung, welche, wiewohl unscheinbar, eine der

wohlthätigsten für die Menschheit geworden und deutschem Geiste zu verdanken ist, an die Erfindung des Spinnrades.* Neben ihm eine zur Seite des Rahmens dieses Bildes und nach dem vorgedachten Eriese blickend steht der kräftige Förderer der preussischen Industrie, der Wirkliche Geheime Oberregierungsrath und Director für Handel, Gewerbe und Bauwesen

Peter Kasp. Wilh. Benth,

den einen Arm auf einen reich ciselirten, geschmackvollen Candelaber lehnend und in der anderen Hand die Urkunde des von ihm gegründeten K. Gewerb-Instituts haltend. Der Stern auf der Brust kennzeichnet den Staatsmann, das eiserne Kreuz im Knopfloch den Lützowschen Jäger.

Auf der andern Seite erblickt man den Gründer der K. Academie für Landbau zu Mögeln, Verfasser der „Grundsätze der rationellen Landwirthschaft“

Albrecht Thaer.

Die Fundamente der Landwirthschaft, Praxis und Wissenschaft, bezeichnen der neben ihm stehende Pflug, auf den er sich stützt und das halb geöffnete Buch in seiner Hand, über dessen Inhalt er prüfend nachdenkt.

„Nach gethauer Arbeit schläft sich's süß“ ver sinnlicht das anstossende kleine Bild, entsprechend dem oben erwähnten Bilde am andern Ende der Wand, auf dem die nüchterne Morgenstunde zur Arbeit ruft. Zugleich leitet dasselbe den Beschauer aus dem Gebiete der geschäftigen, auf das Nothwendige und Nützliche gerichteten Thätigkeit hinüber in das benachbarte Gebiet des Schönen, das Zauberland der freien Dichtung und des künstlerischen Schaffens.

Ein Schnitter und eine Schnitterin haben, da die Nacht ihre Schatten niedergesenkt hat, ihre Sensen auf Seite gestellt und sich

* Siehe Anmerkung 10.

auf ein Strohlager hingestreckt, auf dem sie in vollen Zügen des herzerquickenden Schlags geniessen. Der Nachtvogel, ein Uhu, schaut mit funkelnden Augen neidisch auf die Glücklichen, während etwas ferner der Genius der Poesie, angeregt durch ihren Anblick und das geheimnisvolle Wehen der Nacht, „der Mutter der Götter und Menschen“, in die Saiten greift und ihnen Melodien zusingt, die der Tag ihnen nicht zu bringen pflegt.

Oberhalb dieser ländlichen Scene das Brustbild des deutschen Meistersängers Hans Sachs, unterhalb das des Sängers „des deutschen Vaterlandes“, des Wächters am Rhein, Ernst Moritz Arndt.

Zur Seite am äussersten Ende der Wand, entsprechend Gutenberg am andern, steht der Erzgiesser

Peter Vischer,
in Arbeitstracht, in ledernem von dem kräftigen Halse herabhängendem Schurzfell und aufgestreiftten Hemdsärmeln. Auf dem sehnigen, linken Arme trägt er das Modell des Sebaldus-Grabes, seines Meisterwerks in Nürnberg; in der Rechten hält er den Hammer.

In ihm vergeistigt sich gewissermassen das Handwerk zur Kunst, welcher gewidmet ist die anstossende

Westwand.

Allgemeine Disposition:

In der Mitte der Wand die Poesie, das belebende Princip jedes künstlerischen Schaffens.

Zu beiden Seiten neben ihrem Bilde das Dichterpaa'r Göthe und Schiller.

Dann Kindergruppen, die verschiedenen Künste darstellend; oberhalb und unterhalb Köpfe hervorragender Künstler.

An den äussersten Enden der Wand die beiden Meister der deutschen Malerei, links vom Beschauer Dürer, rechts Cornelius.*

*S. Anmerk. 11.

Auf dem anstossenden Stücke der Fensterwand die Tondichter Mozart und Beethoven.

Neben seinem Landsmanne Peter Vischer steht in reich mit Pelz verbrämtem Mantel der Hofinaler der Kaiser Maximilian I. und Karl V.

Albrecht Dürer,

der Meister, dessen Geistestiefe Rafael, als er seine Arbeiten erblickte, zu dem Ausrufe vermochte: „Wahrlich, dieser würde uns allesammt übertreffen, wenn er gleich uns die ewigen Meisterwerke der Kunst vor Augen hätte.“

Sein gescheiteltes Haupthaar fällt in reichen Locken auf die Schultern nieder. Die auf der Brust flach aufliegende Rechte deutet auf den Ernst, die Aufrichtigkeit und Lauterheit seines rastlosen, vielseitigen Strebens, und deutsches Gemüth, ein edler, frommer Sinn spricht aus allen Zügen seines dem Beschauer zugewandten Angesichts.

Von ihm aus ziehen auf dem anstossenden Frieze Kunstjünger gruppenweise nach der Poesie.

Zunächst eine Schaar junger Tonkünstler mit Blasinstrumenten, Fagott, Trompete, Posaune, und ein rothwangiger Trommler, dann bildende Künstler, — Erzgiesser, welche eine bronzene Statue „die Natura von Gottfried Schadow“, mühsam fortbewegen, ein Bildhauer mit dem Hammer in der Hand und ein Maler, der ein eben vollendetes Bild „Glaube, Hoffnung, Liebe“ trägt — endlich ein Sängerkhor mit vorschreitendem Dirigenten.

Johann Wolfgang von Goethe,

der Poesie zur Rechten, in langem, hochzugeknöpftem Leibrocke, in den er mit einem gewissen Behagen die linke Hand an der Brust zum Theil eingeschoben hat, hält in der Rechten einen Band seiner Dramen mit der Aufschrift „Faust“, „Iphigenie“ und zugleich einen Lorbeerkranz, den er von der Poesie empfangen hat. In dem Blicke, mit dem er nach ihr schaut, und in den Zügen seines Antlitzes überhaupt, voll Hoheit gleich der eines olympischen Jupiters, erkennt man, dass es nicht der erste Ruhmeskranz ist, den er errungen hat.

Die Poesie,

eine blondgelockte Jungfrau, voll Anmuth und Liebreiz, sitzt auf prächtigem Dreifusse. Ueber dem weissen Kleide liegt ein scharlachrother, goldverbrämter Ueberwurf; die Linke stützt sich auf die auf ihrem Schoosse aufrecht stehende Lyra; die Rechte wehrt dem leichten, grünlichen Schleier, der von ihrem lorbeerbekränzten Haupte fröhlich und kühn gleich der leichtbeschwingten Hoffnung in die Lüfte flattert.

Friedrich von Schiller

ihr zur Linken, hat mit sichtbarem Hochgefühl den Lorbeerkranz empfangen, den er in seiner Linken trägt, während er in der Rechten die Handschrift eines seiner Dramen hält. Er hat zwar sein Festkleid angezogen, aber die Brust ist offen und frei. Aus der ganzen Stellung und Haltung tritt der begeisterte Sänger, der Herold der Freiheit entgegen.

Auf dem benachbarten Friesen sieht man zunächst Musiker mit Streichinstrumenten, welche sich vergnüglich zu einem Quartett zusammen gestellt haben, dann Architekten, welche das Modell nebst dem Grundrisse einer Kirche tragen, endlich bekränzte Mimen mit Masken verschiedener Art in den Händen und einen rothhaarigen, durch eine Brille gierig guckenden, mit einem Gänsekiel bewaffneten Recensenten in ihrer Mitte.

Peter von Cornelius,

Düsseldorfs reichbegabter Sohn, ein Name, „bei dessen Klange jedes deutsche Künstlerherz höher schlägt“*, Kanzler der Friedensklasse des preussischen Verdienstordens, ist der Einzige, für den von dem Grundsatz, dass kein noch Lebender auf dem Wandgemälde dargestellt werde, eine Ausnahme gemacht ist. Zwar ist sein künstlerisches Schaffen noch nicht abgeschlossen, aber seit zwei Menschenaltern**

* Anmerk. Worte aus dem vom Central-Comité der deutschen Kunstler-schaft unter dem Vorsitze von E. Bendemann an Cornelius gerichteten Sendschreiben vom 24. Aug. 1860.

** Seine erste öffentliche Arbeit, die leider! zu Grunde gegangenen Wandgemälde in der Domkirche zu Neuss, vollendete er in den Jahren 1806—8.

bereits entzückt es die Welt und ist längst mit unauslöschlichen Zügen in das Buch der Geschichte eingetragen. In der Linken Palette und Pinsel haltend, die Rechte auf eine Säule mit der Inschrift „Campo Santo“ stützend, hat er einen Augenblick die Arbeit unterbrochen, aber der Ernst seiner Züge und sein scharfer, durchdringender Blick sprechen es aus, dass sein Geist fortdauernd mit dem grossen Werke beschäftigt ist, welches er mit dem Muthe eines Jünglings in hohem Greisenalter noch begonnen hat.

Theils oberhalb, theils unterhalb der beiden gedachten Friese zu Seiten der Poesie befinden sich die Brustbilder

des Professors und Directors der Künste zu Berlin Johann Gottfried Schadow, des Wiedererweckers einer kräftigen, von Manierirtheit freien Natur- und Charakterdarstellung in der Bildhauerei;

seines würdigen Nachfolgers, des Bildhauers Christian Rauch, Meisters des Bronzedenkmals Friedrich des Grossen in Berlin;

des edlen Wahrheitsforschers und gemüthvollen Philosophen von Pempelfort Friedrich Heinrich Jacobi*;

des Directors der Düsseldorfer Kunstacademie Friedrich Wilhelm von Schadow, des Gründers der „Düsseldorfer Malerschule“;

seines Freundes, des durch seine Dramen wie seine Romane, namentlich den vaterländischen „Münchhausen“ rühnlichst bekannten Dichters Karl Lebrecht Immermann;

des dritten in dem seltenen Freundesbunde, des sang- und klangreichen Tondichters Felix Mendelssohn-Bartholdy, der zu Düsseldorf der Welt seinen „Paulus“ schenkte;

des Erbauers des Strassburger Münsters, Meisters Erwin von Steinbach;

des Königl. Oberlandesbaudirectors Karl Friedrich Schinkel, des Reformators der Baukunst in Deutschland,

Erbauers des neuen Berliner Museums, der Bauschule u. a.

* Siehe Anmerkung 11.

Auf dem anstößenden Stücke der Fensterwand lehnt sich jugendlich heiteren, liebestrahrenden Antlitzes der anmuthsvolle Componist von „Figaro's Hochzeit“

Wolfgang Amadeus Mozart,

im Festkleide eines Kaiserlichen Kammercomponisten an ein Musikpult an. Er hat eben als Kapellmeister einen Erfolg errungen, von dem der Lorbeerkrantz in seiner Rechten Zeugniß gibt.

Edwig van Beethoven,

ihm zur Seite, in langem Leibrocke, hat den empfangenen Lorbeerkrantz bereits an das Pult angehängt und in sichtlich ernster Begeisterung die Feder wieder ergriffen, welche der Welt so manches unsterbliche und unerreichte Tonwerk gegeben hat. Im Hintergrunde ragt über den beiden Meistern in der Harmonie ein vielstimmiges Pfeifenwerk, eine Orgel, empor.

Noch eines Bildes haben wir zu gedenken, welches freilich nur noch in der Idee, nicht in der Wirklichkeit vorhanden ist, aber, so Gott will, zur Ausführung kommen wird.

Es ist nämlich der Plan des Künstlers, auf dem mittleren, dem Haupteingange gegenüber liegenden Fenster des Saales in bescheidenen Farben, welche die Gluth und Farbenpracht von Kirchenfenstern nicht erreichen sollen, ein Glasgemälde nach seinem Entwurfe* anfertigen zu lassen, welches „**Christus unter den Kindern**“ zum Gegenstande hat. Das christlich-religiöse Element, die Grundlage unserer Jugendbildung, der Lebensbaum, um den unsere Cultur sich rankt, tritt sofort auf diese Weise dem eintretenden Beschauer in voller Klarheit und Bedeutsamkeit entgegen: „Wandelt im Licht, wie Gott im Lichte ist“ ruft es Jedem zu; der Jugend insbesondere aber, welche in diesen

* Herr Director Bendemann hat die Freundlichkeit gehabt, dem Verfasser die Skizze des Entwurfs zur Verfügung zu stellen, welche diesem Schriftchen beigegeben ist.

Räumen eine zweite Heimath hat, hält es in leuchtenden Zügen vor Augen: „Gib mir mein Sohn dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“

Gewiss! Eine passendere Stelle für solche Mahnungen gab es nicht im Saale, und erst mit diesem Bilde lässt sich der Kreis der Darstellungen, welche in ihm aufzunehmen waren, als wahrhaft abgeschlossen betrachten. So wesentlich auch für die Realschule die auf dem Wandgemälde vorherrschend bedachte nationale Aufgabe ist, so ist es doch nicht ihre einzige. Sie kennt noch ein besseres Vaterland als die irdische Heimath, will nicht bloss Erdenbürger, nicht bloss für die kurze Spanne Lebenszeit, welche dem Menschen hienieden vergönnt ist, erziehen; und somit kann es ihr auch nicht genügen, in der ihr anvertrauten Jugend durch Wort und leuchtende Vorbilder einen lebendigen Fortbildungstrieb und ein ernstes Streben nach Berufstüchtigkeit zu wecken: sie hat vielmehr ihr geistiges Auge noch einem höheren Ziele zuzuwenden und ihr eindringlich zu Gemüthe zu führen, dass das „Zeitliche nur Mittel, das Ewige Zweck ist.“ Auch ist der Boden, aus dem unsere Cultur ihre edelsten Säfte zieht, dem sie ihre herrlichsten Blüten und Früchte verdankt, der sie trägt und erhält, das Christenthum, und wenn die Cultur in ihren Hauptfactors dargestellt und verherrlicht werden sollte, wie hätte man dann das Christenthum ohne eine angemessene, eine würdige Vertretung lassen können? Freilich hat der Künstler, wie oben dargelegt worden, vielfach, wo immer ein Anlass dazu war, durch Andeutungen auf dem Wandgemälde dem religiösen Gefühle und christlichen Bewusstsein bereits Nahrung geboten, aber damit konnte er sich nicht begnügen. Sollte den erwähnten Ueberzeugungen ein wenn auch schlichter und einfacher, doch klarer und entschiedener Ausdruck gegeben werden, so war dafür ein Ort zu wählen, wo die Aufmerksamkeit nicht durch ungleichartige Vorstellungen abgelenkt und durch benachbarte fremdartige Eindrücke abgeschwächt wurde, wo die Darstellung in ihrer ganzen Kraft und Fülle ihre Wirkung entfalten konnte, und ein solcher ist unstreitig, ja man möchte sagen einzig und allein, der gewählte.

So legt denn auch die künstlerische Ausschmückung unserer Aula mit ihren „redenden Wänden“* und diesem leuchtenden Glasgemälde, im Ganzen wie im Einzelnen, ein beredtes Zeugnis dafür ab:

„Die Realschulen sind vor allem deutsche und christliche Schulen!“**

* Vergleiche die Schulrede des Verfassers bei Einweihung des neuen Realschulgebäudes. Progr. von 1861 S. 8.

** Siehe die erläuternden Bemerkungen zu der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen vom 6. October 1859. S. 3.

So legt denn auch die künstlerische Ausschmückung unserer
 Aula mit ihren *„lebenden Wänden“* und diesen leuchtenden Glas-
 gemälden im Ganzen wie im Einzelnen, ein freies Xargnis dafür ab:
 Die Realschulen sind vor allem deutsche und
 christliche Schulen!*

* Vergleiche die Schritte des Verfassers bei Einweihung des neuen
 Realschulgebäudes, Froze von 1861 S. 8.
 ** Siehe die obenerwähnten Bemerkungen zu der Unterrichts- und Prüf-
 fungs-Ordnung der Realschulen vom 6. October 1859 S. 3.

Männern das Fährlichste der Grösse zukommt, an denen man nicht ausartet, die kein einzelner ausschöpft, der vielmehr lebend, der mit Ernst und Hingebung in sie einzuwirken sich bemüht, wieder neu zu denken geben, dann hat das Jahrhundert mit dessen Beginn Pöckelmann's Wirkksamkeit in Gang gekommen, auch ihn zu seinen grossen Söhnen rechnen."

4. Als Anton Fugger starb, hinterliess er an seinem Gelde über 6 Millionen Goldkronen, eine Menge Juwelen und Kostbarkeiten und grosse Besitzungen in allen Theilen Europas und beider Indien (Guineasien) diese (Item im J. 108). Einer seiner Verwandten soll bei der Bewirthung Carl V. das Kamäleon mitgebracht haben, die kaiserliche Schatzkammer beschrieb über die Fugger'schen Güter die Fugger'schen Güter in's Feuer geworfen haben. Die Geschichte der Fugger'schen Güter auf alle Noth. Die Hansa liess ihn mit Kupfer betreiben, wegnehmen, welche sie über Krakau nach Danzig auf der Weichsel haben vornehmen wollen. S. Fischer's Geschichte des deutschen Handels II. 648.

Anmerkungen.

1. Von den auf dem Wandgemälde in Lebensgrösse oder in Brustbildern dargestellten historischen Personen sind in der Rheinprovinz geboren:

1. Der Physiolog Johannes Müller zu Koblenz, 14. Juli 1801;
2. Everhard Jabach zu Köln. Siehe Anm. 8.
3. K. Georg Maassen zu Kleve, 23. August 1769;
4. Friedrich Krupp, Vater des Gründers des grossartigen Essener Gussstahlwerks, zu Essen;
5. P. Kasp. Wilh. Beuth zu Kleve, 28. November 1782;
6. Friedrich Heinrich Jacobi zu Düsseldorf, 25. Januar 1743;
7. Peter v. Cornelius zu Düsseldorf, 23. September 1783;
8. Ludwig van Beethoven zu Bonn, 17. Dezember 1770.

Ferner lebten von ihnen längere Zeit hindurch in der Rheinprovinz: Karl Freiherr von Stein vom Juni 1793 bis October 1794 zu Kleve; Moritz Arndt von 1815 bis zu seinem Tode 1860; Barthold Georg Niebuhr vom Herbste 1825, wo er sein academisches Wirken zu Bonn mit der Vorlesung über die römischen Alterthümer begann, bis zu seinem am 31. Jan. 1831 dort erfolgten Tode; Wilhelm v. Schadow, von 1826 bis zu seinem Tode 1862 zu Düsseldorf; K. Lebr. Immermann, von 1827 bis zu seinem Tode 1840 zu Düsseldorf; Fel. Mendelssohn-Bartholdy, von 1833 bis 1835 zu Düsseldorf.

2. „In ihren brüderlichen Verhältnissen vereinigten sich von beiden Seiten die zartesten und liebevollsten Empfindungen, das edelste Zutrauen, die reinsten Hochachtung, welche ein langes Leben hindurch, in grösster Trennung, und innigster Nähe, in entgegengesetzten wie in gleichen Strebungen, unwandelbar denselben Bruderbund darstellten, in welchem die Weihe der Natur durch die des Geistes und Gemüths immerfort erhöht wurde.“ Schlesier's Erinnerungen Bd. I. S. 70.

3. Eine unparteiische gedrängte Darstellung der Bestrebungen und Verdienste des vielfach verkannten und geschmähten, edlen Mannes hat kürzlich Palmer in der Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens unter „Pestalozzi“ gegeben. Sie schliesst mit den Worten: „Wenn denjenigen

Männern das Prädikat der Grösse zukommt, an denen man nicht auslernt, die kein Einzelner ausschöpft, die vielmehr Jedem, der mit Ernst und Hingebung in sie einzudringen sich bemüht, wieder neu zu denken geben, dann darf das Jahrhundert, mit dessen Beginn Pestalozzi's Wirksamkeit in Gang gekommen, auch ihn zu seinen grossen Söhnen rechnen.⁴

4. Als Anton Fugger starb, hinterliess er an baarem Gelde über 6 Millionen Goldkronen, eine Menge Juwelen und Kostbarkeiten und grosse Besitzungen in allen Theilen Europa's und beider Indien. (Guiccardini desc. Germ. inf. p. 108). Einer seiner Verwandten soll bei der Bewirthung Carl V. das Kaminfeuer mit Zimmetholz unterhalten und die kaiserliche Schuldverschreibung über die zu der afrikanischen Seeexpedition vorgeschossenen Gelder in's Feuer geworfen haben. Die Geschäfte der Fugger erstreckten sich auf alle Meere. Die Hansa liess ihnen 20 Schiffe, mit Kupfer befrachtet, wegnehmen, welche sie über Krakau nach Danzig auf der Weichsel hatten verschiffen wollen. S. Fischer, Geschichte des deutschen Handels II. 648.

5. Martin Behaim, zu Nürnberg wahrscheinlich 1436 geboren, ging, nachdem er in kaufmännischen Geschäften verschiedene Reisen nach Venedig, Mecheln, Antwerpen und Wien gemacht hatte, gegen das Ende des Jahres 1479 mit Flamändern nach Portugal, ward dort wegen seiner astronomischen Kenntnisse — er war wahrscheinlich ein Schüler des berühmten Astronomen Regiomontanus — bald bekannt und von König Johann II. dem Admiral Diego Cam als Kosmograph beigegeben, als dieser 1484 mit zweien Schiffen zu weiteren Entdeckungen an Afrika's Küsten ausgeschiedt wurde. Diego kam bis zur Mündung des Flusses Zayre und entdeckte das Königreich Congo. Columbus, der von 1470 bis Ende des Jahres 1484 sich in Portugal aufhielt, hat wahrscheinlich Behaim persönlich gekannt und achtungswerthe Schriftsteller, u. A. Herrera in der historia de las Indias occid. Dec. I. lib. I. cap. 7., versichern, dass „Columbus von diesem in seinen Ideen bestärkt worden sei,“ ja dass Magelhaens vor seiner Fahrt, nach eigenem Geständniss, in des Königs Archive eine Karte von Behaim gesehen habe, auf der die nach ihm benannte Strasse bezeichnet gewesen sei. Auf dem von ihm bereits 1492 zu Nürnberg angefertigten und dort noch befindlichen Globus, Apfel genannt, von dem Murr in seiner „diplomatischen Geschichte des Ritters Behaim“, Nürnberg 1788, eine Abbildung geliefert hat, finden sich allerdings merkwürdige Andeutungen von den Küsten von Florida und dem westindischen Archipel, aber freilich keine Spur von der Magelhaens Strasse, und Alexander v. Humboldt hat in seiner histoire de la geographie du nouveau continent t. I. p. 300 f. den Nachweis geliefert, dass, wenn Magelhaens die Aeusserung nicht etwa bloss gethan, um dem spanischen Hofe den Erfolg seines Unternehmens wahrscheinlicher zu machen, sondern wirklich eine Karte, auf der die gedachte Strasse bezeichnet war, gesehen hatte, dieselbe keinen Falls von Behaim herrühren konnte. Immerhin aber geht daraus der grosse Ruf hervor, in dem Behaim bei seinen Zeitgenossen stand. Kaiser Maximilian I. gab ihm das Zeugniss: „Martino Bohemo nemo unus Imperii civium magis unquam peregrinator fuit magisque remotas adivit orbis regiones.“ In dem Behaim in Gemeinschaft mit zweien Aerzten des Königs Johann das

bis dahin nur von Astronomen auf dem Festlande gebrauchte Astrolabium für den Seedienst einrichtete und Declinationstafeln berechnete, machte er sich um die Schifffahrt höchst verdient, „ut non parum hoc etiam nomine tota Europa Lusitaniae debeat.“ (Maffei Hist. Indic. Lib. I. p. 51).

6. Ueber die Hansa sagt Scherer in der allgemeinen Geschichte des Welthandels I. 483: „Die Weltgeschichte kann glänzendere und geräuschvollere Begebenheiten erzählen als den Verlauf dieses Handelsbundes, und die Entdeckung der neuen Welt hat der Menschheit ungeahnte Bahnen eröffnet. Aber eben desshalb blicken wir eher mit mehr als mit weniger Bewunderung auf jene Zeit zurück, welche entbehrend der ausserordentlichen Hilfsmittel und höheren Cultur der Gegenwart aus eigener Urkraft ein Werk erschuf, dass in seiner rastlosen Geschäftigkeit für Verbreitung bürgerlicher Emancipation und Unabhängigkeit, materieller Wohlfahrt und handelspolitischen Verkehrs seines Gleichen sucht und zumal für Deutschland ein hehres Denkmal der Emsigkeit und Kühnheit, der Geistesgrösse und Energie seiner Bürger bleiben wird, wie es unsere Tage noch nicht wiederhergestellt haben.“

„Die Macht des Städtebundes hatten besonders die Völker Skandinaviens zu erfahren. 1367 schlossen die Städte zu Köln einen Bund, die Kölnische Conföderation, zur Bekämpfung ihrer Widersacher Hakon von Norwegen und Waldemar von Dänemark. Nachdem sie ersteren gebändigt hatten, wandten sie sich gegen letzteren. Ihre Flotte verheerte 1368 einen Theil der Küsten, vorzüglich des damals noch dänischen Schonen; im folgenden Jahre eroberten sie Kopenhagen und den Schlüssel des Sund's, Helsingoer, und verheerten und plünderten die Küsten. 1600 rüstige Männer von Lübeck zeichneten sich bei dieser Fehde vornehmlich aus. Die Stadtrathsherren Everhard von More und Gottschalk von Attendorn waren die Anführer der Flotte, Bruno von Warendorp, ein lübeckischer Bürgermeister, ihr Hauptmann. Der letztere büsste im Kampfe für sein Vaterland sein Leben ein. Die Asche des Hochverdienten sammelten seine dankbaren Mitbürger im Chore von St. Marien zu Lübeck und über der Gruft ward sein Bildniss, Schild und Helm zur Nachahmung für spätere Geschlechter aufgestellt. In dem Frieden, den Dänemark schloss, erhielten die Städte die festen Plätze in Schonen mit den zugehörigen Ländereien, zwei Drittheile der daselbst fallenden Königl. Einkünfte auf 15 Jahre zum Schadenersatz, ferner das Schloss Warberg in Halland.“ Sartorius Geschichte der Hansa I S. 64.

7. Ein anziehendes Characterbild von Perthes hat Director Schödtler in dem Programme der Realschule zu Mainz vom J. 1865 in seiner Rede geliefert: „Perthes, ein deutsches Bürgerleben.“

8. Everhard Jabach (III.) übergab 1642 der St. Peterskirche in Köln das von seinem Vater bei P. Rubens bestellte herrliche Bild „Die Kreuzigung Petri.“ Als nach der Hinrichtung König Karl I, von England dessen Kunstsammlungen an den Meistbietenden öffentlich versteigert wurden, überbot der kölnische Kaufherr die Bevollmächtigten der Königin Christine von Schweden, des Erzherzogs Leopold, Spaniens Gesandten u. A. und kaufte die kostbarsten Kunstschatze: „Correggio's „schlafende Venus“,

Giulio Romano's „Geburt Christi“, Leonardo da Vinci's „Johannes der Täufer“ etc.

Mehr als 100 Bilder seiner Sammlung, wurden später von Ludwig XIV. angekauft und bilden einen wesentlichen Bestandtheil der Gemäldegallerie im Louvre. Der Familiensitz ist der Jabach'sche Hof in der Sternengasse in Köln. Vergl.: Göthe „Aus meinem Leben“ 14. Buch, und „Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden. 1. Heft“. Ueber die Familie Jabach und ihre Kunstliebe siehe die Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, 9. H. —

9. Der grosse Churfürst liess an Guinea's Goldküste auf dem Berge Manfort eine Meile westlich vom Vorgebirge Cabo tres puntas die Friedrichsburg anlegen, welche auf sein Geheiss am 1. Jan. 1683 von Otto Friedrich Gräben (von der Gräben), dem Befehlshaber der beiden preussischen Kriegsschiffe „Electora“ und „Aethiops“, festlich eingeweiht wurde. S. Pufendorf „de rebus gestis Fried. Wilhelmi Magni lib. XVIII. S. 32.

10. Das Spinnrad soll ein Braunschweiger Bürger Jürgens 1530 erfunden haben. S. Krünitz Encyclopädie Bd. 159.

11. Zur Würdigung der Wahl dieser beiden Repräsentanten und ihrer künstlerischen Bedeutsamkeit gegeneinander mag hier ein Wort aus der Schrift: „Cornelius der Meister der deutschen Malerei von Hermann Riegel. Hannover 1866“ eine Stelle finden. Es heisst dort S. 337: „Mit Dürer, aus demselben Volke hervorgewachsen, theilt Cornelius auch mit ihm seinen nationalen Character und die Tiefe des deutschen Geistes, die Treue und das nie ruhende Streben, die ernste Strenge und die vollste innerliche Wahrheit. Wie Cornelius schon mit seinem ersten Werke, dem Faust, an die grosse Vergangenheit der deutschen Kunst, an ihrem besten Meister, an Dürer, anknüpfte, so reichte er ihm auch in den Offenbarungsbildern geistig wieder die Hand. Man könnte ihn einen Dürerus redivivus nennen; so grundverwandtschaftliche Beziehungen sind in ihm wieder lebendig geworden. Dennoch schritt Cornelius ungleich mächtiger nach der Richtung des Geistes und der Form fort, er erfasste die Antike und die grossen Italiener lebendig, drang in die edelsten Richtungen aller Zeiten ein, und gab die Stoffe selbstschöpferisch in neuer Gestalt wieder. Aber trotz seiner Vielseitigkeit im Geiste und im Schaffen erreichte er die künstlerische Vielseitigkeit Dürer's nicht, der ebenso ein Meister im Zeichnen wie im Malen, im Modelliren wie im Schnitzen, im Stechen und Radiren wie im Holzschnitte, der ebenso bedeutend als Künstler war, wie als Baumeister, Theoretiker und Schriftsteller.“

12. Ueber Jacobi schreibt Wilhelm von Humboldt, welcher während des Monats October 1788 bei ihm zu Pempelfort sich aufgehalten hatte, an seinen Freund Forster: „Er ist ein so vortrefflicher Kopf, so reich an neuen, grossen und tiefen Ideen, die er in einer so lebhaften, schönen Sprache vorträgt; sein Character scheint so edel zu sein, dass ich in der That nicht entscheiden mag, ob er zuerst mein Herz oder meinen Kopf gewonnen hat.“ S. Forster's Briefwechsel. 2. Theil. Leipzig 1829.

13. **Nachträglich.** Ernst Curtius — Göttinger Festreden. Berlin 1861 — sagt in der Rede „das Mittleramt der Philologie“ über Niebuhr:

„Niebuhr's Geist hat die ganze Philologie mit neuen Lebensströmen befruchtet, weil er in ihr Gebiet mit dem umfassenden Blicke des Staatsmanns und Historikers hineintrat, und die ausserordentlichen Leistungen des Mannes beruhen sie nicht vorzugsweise darauf, dass er Gesichtspunkte, welche dem engeren Kreise philologischer Gelehrsamkeit fern lagen, zum ersten Male geltend gemacht, dass er sich nicht begnügt hat, mit dem Auge des Enthusiasmus die alte Welt zu betrachten, sondern auch die materiellen Grundlagen der alten Staaten an das Licht gestellt und so eine antike Staatswirthschaftslehre begründet hat, an deren Möglichkeit vor ihm kaum Einer gedacht hatte, dass er mit dem Geiste des Historikers die verwitterten Steinschriften der Hellenen zu einem zusammenhängenden Urkundenwerke, zu einem Archive hellenischer Geschichte vereinigt, dass er endlich mit dem feinen Sinne eines Mathematikers die Zahl erfasst hat, wo sie in Leben, Kunst und Wissenschaft eine massgebende Bedeutung hatte, dass er Mass und Gewicht den Alten nachgewogen und nachgerechnet und so eine völkerverbindende Kette, welche vom Tiber bis zum Euphrat reicht, wieder hergestellt hat.“

1722

